

Neujahr 2023

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext Lk 4, 16-21:

Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um zu lesen. Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: »Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.« Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Ein neues Jahr – ein gesegnetes neues Jahr

Schon wieder ein Jahreswechsel, schon wieder ein Jahr vorbei, wie schnell die Zeit vergeht – oder: Gott sei Dank, ein neues Jahr: die Möglichkeit, manches anders zu machen; die Möglichkeit, neuen Segen zu erfahren...

Zählen wir auf, was uns im alten Jahr alles nicht gepasst hat – oder sehen wir die Möglichkeiten, die sich uns eröffnen:

Sind wir voller Ideen und Pläne und Hoffnungen? Haben wir den Urlaub schon gebucht? Freuen wir uns auf manches richtig – oder sind wir nur von Sorgen und Befürchtungen erfüllt: Was bleibt im Geldbeutel noch übrig, wird sich der Krieg auch nicht ausweiten, wird die Gesundheit usw.

Gott gibt uns Zeit – und diese Zeit, sie ist nicht nur geschenkt, sondern zugleich voller Verheißungen!

Jesus selbst sitzt in der Synagoge: Und er konstatiert alles, was uns Angst macht: die Militärmacht der Römer, die Steuerpolitik der Juden, die Knappheit der Lebensmittel... - alles reale und durchaus zu fürchtende Größen zu Jesu Zeiten – allerdings: ich habe es bewusst einmal falsch gesagt: Von alledem redet Jesus mit keiner Silbe. Er bringt auch kein politisches Statement. Das alles kannst du nur aus seiner Zeit erschließen. Und das muss er auch nicht sagen: Was soll er sagen, was die Leute sowieso jeden Tag hören und lesen und durchleben und durchleiden.

Er bringt etwas, was sonst keiner hat und keiner bringt: Er bringt eine gute, eine frohmachende Botschaft.

Somit stellt sich die Frage an uns: Soll ich von der Kanzel predigen, was ohnehin jeder schon weiß? Oder geht es eben doch um die Botschaft, die allein wir so sagen können – und die weder die Spatzen von den Dächern pfeifen noch die Leute an den Straßenecken erzählen: eine Botschaft, die, wenn wir sie nicht sagen, keiner sagen wird: Es geht um den Glauben, um das Evangelium.

Ja, ich bringe bewusst einmal die Orthodoxen Christen aus Rußland. Über 70 Jahre lang war Kirche in Rußland verfolgt und mit Argwohn bespitzelt. Christenlehre, Konfirmandenunterricht, alles nicht möglich. Aber das Evangelium wurde in den Familien weitererzählt, die Eltern, die Großeltern den Kindern und Enkeln.

Was wir Christen den Nachkommen schuldig bleiben, wird außer uns ihnen niemand mehr sagen wollen und können. Das also ist unsere Botschaft: Zu verkündigen ein Gnadenjahr des Herrn.

Gnadenjahr des Herrn: eine durchaus geistliche Größe und Bezeichnung für eine ganz und gar weltliche Angelegenheit: Ein Jahr, in dem die Schulden erlassen worden sind und die Menschen sich der Freiheit erfreuen durften: wie eine neue Chance: Du darfst neu beginnen: nicht nur geistlich: dir sind deine Sünden vergeben, sondern auch alltäglich: Gott will deinen Neubeginn.

Jesus selbst bringt drei wichtige Aussagen, ohne den Bibeltext, den er in der Synagoge vorliest, zu wiederholen:

Das erste also: Es geht um die Freiheit, nicht um die Angst.

Angst macht beklommen. Nichts will mehr gehen. Du bist gelähmt. Von allen Möglichkeiten stellst du dir immer die schlimmste vor. Du siehst im Vorhinein, was woraus alles werden könnte.

Das hat nichts mit dem Pessimisten zu tun. Es sind Gefühlsregungen, die jeder von uns kennt. Manchmal geht alles wunderbar. Und manchmal siehst du einfach kein Land mehr. Manchmal liegt es an der Erschöpfung und Überlastung, mag schon sein. Aber das ist es am Ende oftmals nicht. Es ist sehr viel mehr wie ein Virus, der pandemisch ansteckend ist:

...und manchmal steigert man sich dann in etwas so hinein, dass man selbst nicht mehr in der Mitte steht: Du bist außer dir, du denkst und siehst und fürchtest nur noch das eine... Redest du mit anderen, es dauert keine zwei Sätze, und du bist beim Thema...

Ich hab das sehr durchlitten in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen. Wie oft hab ich in Gesprächen gedacht: Aber es gibt doch nicht nur das eine. Das andere gibt es doch auch noch: die blühende Natur, das lachende Gesicht... Die Vorschriften des Staates waren klar umrissen. Sie sollten uns vor der Ansteckung schützen. Aber wie wir trotz allem miteinander umgehen, das kann kein Gesetz eines Landes vorgeben. Das hängt allein an uns:

Ich denke an ein Päckchen, das ich in der Zeit bekommen hab: Da wollte jemand mir schlicht eine Freude machen... Da war es plötzlich wieder eine Karte, die jemand geschrieben hat, ein Anruf, eine Rätselgruppe, Eltern, die nicht nur stöhnen, weil die Kinder nerven, sondern sich freuen, Kinder zu haben... Viel an Kleinigkeiten, die am Ende groß waren!

Ich glaube schon, Umstände können uns verändern. Aber es bleibt in und trotz allem dennoch die Frage: Wovon, von wem lass ich mich beherrschen. Je mehr Raum ich der Angst gebe, umso größer wird sie auch.

Manche haben sich in der Zeit weggeschlossen, alles gemieden und wundern sich hinterher, dass sie Depressionen haben. Kontakte waren beschränkt, sicher, und vieles war nicht möglich. Aber es gab trotz allem immer Möglichkeiten, zueinander zu finden. Mancher ist nicht an Corona, sondern an Einsamkeit zugrunde gegangen. Das war von vielen selbst verursacht – ich weiß, in Pflegeheimen und Kliniken war es wirklich eine tiefe Not... - aber „draußen“ haben wir es oft zur Not gemacht.

Das hat nichts mit dem bloßen Beschwichtigen zu tun, das meist nur eine Lüge, wenn auch eine fromme Lüge sein will. Es hat sehr viel mehr etwas damit zu tun, was mein Glaube ist: Habe ich Gottvertrauen, so dass ich nicht naiv nur denke, dass alles gut wird, sondern Gottvertrauen ist: Ich tu das mir mögliche, aber ich weiß, dass Gott mir einen Weg ermöglichen wird, auf dem ich auch wirklich gehen kann.

Glaube gegen die Angst. Der Glaube macht mich frei...

Das zweite, die Entscheidung, nicht der Druck. Was setzt dich unter Druck? Dass du, obwohl du noch nicht so weit bist, etwas tun musst. Wenn du nur wüsstest, was richtig ist! Und wieder spielt die Angst die große Rolle.

Eine Entscheidung zum Glauben ist auch immer zugleich das Eingeständnis: Ich brauche diese Hilfe des Herrn. Wir sind dahin erzogen, uns selbst zu helfen. Das ist auch richtig so. Allerdings auch unter dem Bekenntnis dieses Herrn: Gott hat uns ein Reisegepäck mitgegeben: Dazu gehört eine Widerstandskraft, dazu gehört die Freude, der Elan... - und das alles dürfen wir auch nutzen.

Die Freiheit zur Entscheidung meint also nicht: Wenn ich mir nicht helfe, hilft mir niemand – sondern ganz anders: Die Entscheidung ist wichtig – aber am Ende ist es nicht einmal so wichtig, ob du immer das Richtige entscheidest. Wichtig ist, mit Entscheidungen zu leben – und gegebenenfalls auch einzugestehen, auf dem Irrweg gewesen zu sein.

Sprich: von unseren Entscheidungen hängt sicherlich viel, aber nie und nimmer alles ab. Schau ich auf die Geschichte unserer Kirche – was gab es nicht alles für Fehlentscheidungen – und Gott hat sie doch erhalten.

Wir machen es uns oft so schwer, etwas zu entscheiden; wir zweifeln und heute denken wir so und nehmen es morgen wieder zurück... - und am Ende wissen wir selbst nicht mehr, was wir wollen...

Das baut einen enormen Druck auf und macht uns unfrei. Dem Evangelium nach ist die Entscheidung immer eine freudige Sache oder ein Bekenntnis zur Zukunft: Und wenn du vor einer

Weggabelung stehst und den einen Weg wählst, du kommst voran, selbst, wenn es der Falsche ist. Dann hast du die Möglichkeit zur Korrektur – oder – wie ich an mir mitunter feststelle: Auch Fehlentscheidungen haben mich geprägt und vorangebracht.

Allerdings: vorangebracht klingt so nach Fortschritt. Ich denke, darum geht es nicht. Es geht sehr viel stärker darum, dass manches irgendwann zu dir gehört und du genau daran gewachsen bist: Daran, viel richtig gemacht zu haben – aber auch daran, viel falsch gemacht zu haben.

Man sagt, ältere Menschen werden mitunter mit den Jahren gütiger. Vielleicht darum, weil sie aus eigenem Erleben wissen, dass man eben nicht immer alles richtig macht.

Stehst du allerdings unter Druck, dann musst du alles richtig machen – und wenn es falsch war, dann hast du ein Problem. Du musst dich rechtfertigen oder klagst: Ja, was sollte ich denn machen! Allerdings, du stellst dich selbst damit an den Pranger.

Geht jemand aber anders heran, dann kann er auch zu Fehlern stehen. Mitunter hilft da ein „Entschuldige bitte“, eine Brücke zu bauen, die besser ist als dieses „Was sollte ich denn tun?!“

Ich muss an den Kniefall von Willy Brand denken in Polen. Was da passiert war, war nicht sein Verschulden, aber er hat es fertiggebracht, zur Fehlerhaftigkeit seines Volkes zu stehen. Damit war das Leid nicht ungeschehen, aber es war die Hand gereicht...

Ich mache keinen Mut zu Fehlentscheidungen. Ich denke, Gewissenhaftigkeit ist enorm wichtig. Aber ich mache dazu Mut, nicht zu glauben, dass von uns alles abhängt. Und manchmal kannst du beten: Gott, ich habe so entschieden. Wenn es richtig war, so segne mein Tun; wenn nicht, so hindere mich.

Ein drittes in diesem Bibeltext: Es steht nicht wörtlich so da, aber es schwebt die ganze Zeit ungesagt im Raum. Und manchmal ist da selbst ein Schweigen lauer als die lauteste Rede: Es geht um das Wollen und nicht um das Müssen. Es geht um das Erfüllt-Sein...

Das seh ich als großes Problem fürs neue Jahr: Die einen fordern die Vier-Tage-Woche, die andern die Rente mit 63 und wieder andere die mit 70...

Ich denke, es geht alles am Wesentlichen vorbei. Viel wichtiger ist es doch, ob du etwas nur tust, weil du etwas tun musst – du musst schließlich von etwas leben! – oder ob es „Deins“ ist: dass du darin aufgehst und genau weißt: Das, was ich tue, ist wichtig. Und andere leben davon, dass ich es tue.

Seh ich beim Hausbau nur die schweren Steine und den Beton – oder seh ich das fertige Wohnzimmer vor mir, in dem man sich wohlfühlen wird... Seh ich als Pfarrer nur, wie ich mich mühe, wichtige Gedanken im Text zu finden – oder bin ich davon beseelt, dass ich es anderen als eine Lebenshilfe an die Seite geben möchte.

Seh ich als Mutter, als Vater nur das Geschrei und die Windeln – oder seh ich das glückliche Lächeln, das mir bis ins Herz geht.

Ich könnte weiter reden: vom Monteur, vom Aschefahrer, vom Lehrer oder vom Rentner, selbst vom Kind, vom Schüler: Und man wird es merken, ob einer hinter dem steht, was er sagt und tut. Ob er nur seinen Job macht und sein Geld verdient, oder ob es Anliegen ist, im wahrsten Sinn des Wortes „Begeisterung“, womit ich wieder beim Bibeltext bin:

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt...“

Es ist viel über den Text nachgedacht worden. Jesus liest ihn vor, und manche meinen, Jesaja habe ihn im Blick auf Jesus so aufgeschrieben. Das glaube ich nicht. Er wird es schon auf sich bezogen haben, der alte Jesaja.

Aber Jesus tut mit diesem Text, was jeder von uns tun kann: Er steht dahinter und weiß: für mich ist es geschrieben, wo ich dieses Wort beginne zu leben. **Amen.**

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.